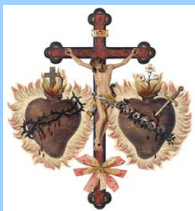


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

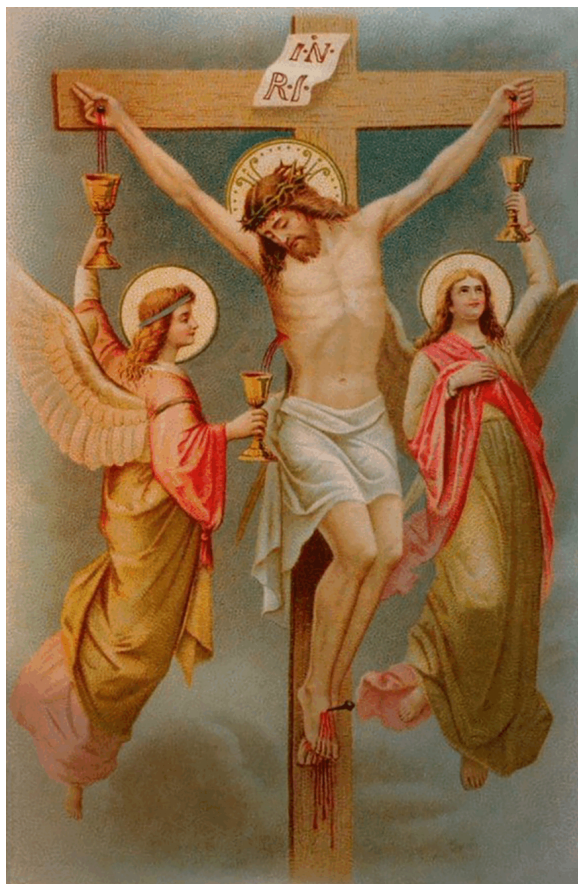


BEITRÄGE

Juni-
Juli
2024

176

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Kostbares Blut Jesu Christi, sei unsere Rettung!

Fest der Verehrung des Kostbaren Blutes Jesu Christi

(Fest am 1. Juli) Die meisten Feste des Kirchenjahres erschließen sich dem Verständnis unseres Geistes mühelos. Es gibt aber auch Feste, die uns nicht ganz so unmittelbar vertraut sind. Wenn die Kirche beispielsweise am 1. Juli ein eigenes Fest zu Ehren des Kostbaren Blutes unseres Herrn und Erlösers feiert, so lädt uns das ein, darüber nachzudenken, was mit diesem Fest eigentlich ausgedrückt und gefeiert wird.

Denn es gibt ja schon das Gedächtnis des Blutvergießens Jesu am Karfreitag oder des eucharistischen Leibes und Blutes Christi am Fronleichnamfest. Ein eigenes Fest für das Kostbare Blut Jesu – ist dies nicht ein wenig sonderbar und vielleicht auch sehr etwa abstrakt, weil zu wenig „personal“? Bei anderen Christus-, Marien- oder Heiligenfesten steht ja immer wie von selbst die Person im Mittelpunkt, um die es bei all diesen Festen geht, weniger eine Idee oder Sache.

Um eine bloße Idee oder Sache geht es bei diesem Fest aber auch gar nicht. Denn natürlich steht auch beim Fest des Kostbaren Blutes unser Erlöser selbst im Mittelpunkt. Was die Kirche hier hervorhebt, ist nicht nur die bloße Substanz seines irdischen Blutes, das aus Seinem Leib bei Seinem Leiden hervorquoll, sondern vor allem Seine Liebe, die das eigene Leben nicht geschont hat, sondern bereit war, für Seine „Freunde“ (vgl. Joh 15,13.15), wie Er uns ja genannt hat, sogar den Tod freiwillig auf sich zu nehmen, ja sogar in großen Schmerzen Sein Blut für uns zu vergießen.

Papst Pius IX. hatte das Fest 1849 eingeführt, nachdem er wegen Unruhen aus Rom nach Gaeta fliehen musste und schließlich wieder heimkehren konnte. Das Blut Christi kann und soll die Kirche daran erinnern, um welchen hohen Preis sie in Gnaden erkauf

worden ist. Wie sollte Jesus Christus Seine Braut, für die Er aus Liebe Sein Blut vergossen hat, je im Stich oder dem Untergang können anheimfallen lassen? Es ist ein sehr schöner und heiliger Gedanke, wenn die Kirche angesichts all der Verfolgungen und Anfeindungen hier auf Erden immer wieder an das Kostbare Blut erinnert, in dem Gott uns aus Sünde und Tod errettet und mit uns Seinen Neuen Bund gestiftet hat.

Mit diesem Fest, das später vom heiligen Papst Pius X. vom 10. August auf den 1. Juli verlegt worden ist, setzt die Kirche ein Fest an die Stelle etlicher regionaler Feste, die zu Ehren des Kostbaren Blutes gefeiert worden waren, oft an Orten, an denen Reliquien des Kostbaren Blutes unseres Herrn und Erlösers verehrt wurden. Den Reliquien des Kostbaren Blutes Jesu Christi galt ja seit alten Zeiten immer die höchste Liebe der Gläubigen.

Die Verehrung des Kostbaren Blutes war in der Kirche so immer eine Erinnerung an den Bundesschluss und die Bundestreue Gottes, aber auch eine Feier des Dankes für unsere Erlösung, sowie der liebend-trauernden Erinnerung daran, was diese unsere Erlösung und der Sieg über Teufel und Tod Jesus Christus abverlangt hat.

Im Blut und in der Hingabe Jesu kommt Seine Liebe zu uns in vollkommener Weise zum Ausdruck. Das Fest des Kostbaren Blutes steht so auch in enger Beziehung zur Verehrung des Herzens Jesu, in welchem ebenfalls die Liebe Jesu verehrt und das Andenken an sie erneuert wird. Das Herz ist ja auch das Gefäß, welches das Blut befördert und an alle Glieder des Leibes weitergibt.

Diese Liebe des Herzens Jesu will auch unsere Herzen erreichen und sie erfüllen. Auch wir sollen uns im Blute Christi nicht nur reinwaschen, sondern uns in unserem

Denken, Wollen und Handeln auch erneuern und in Liebe vervollkommen lassen.

In Seinem heiligen Blut hat Jesus Christus bei Seinem letzten Abendmahl den Neuen Bund mit uns geschlossen, damit wir auch durch den Empfang Seines heiligen Leibes und Blutes an Ihm selbst Anteil haben. In beiden eucharistischen Gestalten von Brot und Wein ist Er ja wirklich und wesentlich gegenwärtig, und zwar ganz und ungeteilt, das heißt: mit Gottheit und Menschheit, mit Seinem Leib und mit Seinem Blut, das Er für uns vergossen hat. Durch Sein heiligstes Blut lässt uns Jesus auf mystische Weise Glieder Seines allerheiligsten Leibes, der heiligen Kirche, werden, zunächst in der Taufe, dann aber auch in der Eucharistie.

Die Verehrung des Kostbaren Blutes erhält gerade in unserer Zeit eine tiefe Bedeutung und Notwendigkeit, da es ja vielen oft gar nicht mehr regelmäßig möglich ist, am heiligen Messopfer, der Erneuerung des Kreuzesopfers Christi und der Stiftung des Neuen Bundes in Seinem Blut, physisch teilzunehmen und Jesus, in der heiligen Kommunion gegenwärtig als Gott und Mensch, mit Leib und Blut, dort auch zu empfangen.

Um so mehr werden wir uns gedrängt fühlen, Jesus und Sein Kostbares Blut dankend an diesem Fest und auch täglich im Geist und auch durch die geistliche Kommunion und die Vereinigung mit Ihm zu verehren, aber auch in Seinem Blute Stärkung zu erbitten. Wir werden uns fest machen in Seinem heiligen Blut, eingedenk, was Er für uns getan hat und welchen kostbaren Schatz Er uns anvertraut hat, in dem Er auch Seinen Bund mit uns geschlossen hat. Dieser Bund ist deshalb von Seiner Seite her unverbrüchlich, weil auch Seine Liebe unveränderlich ist. Alles hängt von unserer Antwort der Liebe ab, die wir aber, gestärkt durch Sein heiligstes Blut, mit Seiner Gnadenhilfe auch geben kön-

nen.

Und wie Jesus uns geliebt hat bis zur Hingabe Seines eigenen Lebens und Seines Blutes, so wollen auch wir uns mit dieser Seiner Liebe vereinigen in der Bereitschaft, auch für Ihn und für unsere Mitmenschen unser Leben einzusetzen und so und unser Leben durch Sein Blut und Seine Liebe erneuern zu lassen, ja bei Bedarf sogar uns und unser Blut für Ihn und für Seine Liebe hinzugeben und zu opfern.

Die Religionsgeschichte kennt viele Opfer. Bei den Heiden geht es dabei meist darum, die Gottheiten günstig zu stimmen, indem man durch das Opfer Unterwerfung und Verehrung ausdrückt.

Die christliche Sicht geht weiter und viel tiefer: Das Opfer ist hier nicht nur äußerliche Unterwerfung und äußerliche Kult-handlung, sondern es ist Ausdruck der Liebe und der Bereitschaft, sich hinzugeben für Gott und die Mitmenschen. Im christlichen Opfer geht es um eine wahre und tiefe Liebesbeziehung zwischen Gott und dem Menschen.

Diese Auffassung des Opfers gründet im Tun Jesu Christi, die Er aber auch durch Seine Worte uns gelehrt hat. Das Wunder des Neuen Bundes besteht darin, dass Gott uns zuerst geliebt, den ersten Schritt auf uns zugetan und sich für uns hingegeben hat, damit auch wir fähig werden, unsererseits den zweiten Schritt zu tun, und uns auch selbst hingeben, so dass eine wahre Vereinigung der Liebe sowie wahre Gemeinschaft mit Gott in Gotteskindschaft in Heiligkeit und Vollkommenheit möglich wird.

Daran sollen wir immer denken und uns an dieser Liebe Christi Maß und Beispiel nehmen. Das ist der tiefste Sinn der Verehrung von Jesu Blut, der weit über heidnisches, aber auch über protestantisches Denken und Handeln hinausgeht, wo letztlich keine wahre und vollkommene Gemeinschaft mit Gott und deshalb auch keine

wahre und vollkommene Heiligkeit gedacht wird und auch nicht gelebt werden will und kann. Nach protestantischer und auch heidnischer Auffassung kann die Kluft zwischen Gott und dem Menschen nicht überwunden werden. Der Mensch bleibt Sünder, von Gott getrennt.

Die christliche und katholische Botschaft aber ist die, dass uns Christus ein neues Leben und eine neue Gemeinschaft der Heiligkeit mit Gott ermöglicht hat, indem wir, durch Sein Blut reingewaschen, wirklich von Sünde und Tod befreit und zu wahren Kindern Gottes werden können und sollen. Unsere Sünden werden nicht nur „zugedeckt“, wie es Protestanten lehren. Nein: Das Blut Christi schenkt uns Anteil am Leben und an der Heiligkeit Christi und damit an Gott selbst. Dieses Blut und Seine Verehrung erfüllen uns als Glieder Seines mystischen Leibes, der heiligen Kirche, deshalb immer neu mit Liebe, Kraft und Leben.

Das ist die Frohbotschaft des Neuen Testaments: In Christi heiligem Blut haben wir Anteil an Seinem mystischen Leib, an Seinem heiligen Leben und an Seiner göttlichen Liebe. Täglich sollen und dürfen wir uns daran erinnern, wie es auch viele Heilige immer wieder getan haben: Wir könnten ohne dieses übernatürliche Blut gar nicht wahrhaft als Kinder Gottes leben.

So danken wir Jesus Christus im geistlichen Empfang Seines heiligen Blutes und in dessen Verehrung für alles, was Er für uns getan hat. Wir bitten Ihn, uns je vom

Gnadenstrom Seines heiligen Blutes abzuschneiden. Und wir sind überzeugt, dass Er uns diese Seine Gnade gerne schenken wird, so lange wir uns nicht von Ihm und von Seiner unschätzbar großen Liebe und Gnade abwenden, wir, die Er ja durch die Vergießung Seines heiligsten Blutes zu wahren Kindern Gottes gemacht hat, indem Er in Seinem Blut auch die Kirche des Neuen Bundes gegründet hat und die Er deshalb auch in Seinem Blute bis ans Ende der Zeiten schützen und erhalten wird!

Aus Maria, Seiner Mutter, hat Christus Fleisch und Blut hier auf Erden angenommen. Sie ist mit Ihm unter dem Kreuze gestanden, als Er Sein kostbares Blut für uns vergossen hat. Sie war wohl auch die erste, welche im Heiligen Geist die wahre Bedeutung des Todes Christi verstanden hat. Auf vollkommenste Weise hat sie die Botschaft der Liebe, welche uns das Blut Christi lehrt, in ihrem eigenen Leben umgesetzt.

Sie möge auch uns ein immer tieferes Verständnis der Bedeutung der Liebe Christi, die Er in der Vergießung Seines heiligsten Blutes für uns gezeigt hat, erfliehen, so dass wir fähig werden, Christus auch in der Liebe zu Seinem heiligen Blut wahrhaft nachzufolgen und unser eigenes Leben und Sterben mit Seinem Leben und Sterben zu vereinigen.

Kostbares Blut Jesu Christi, sei unsere Rettung! Amen.

Thomas Ehrenberger

Ehrliche Selbsterkenntnis

■ Kürzlich vernahm ich eine sehr interessante und lehrreiche Geschichte, die sich tatsächlich zugetragen hatte und vom betroffenen Priester erzählt wurde. In seiner Gemeinde wurde nämlich eine Wallfahrt zu einem bestimmten Heiligtum geplant und vorbereitet. Es meldeten sich dazu mehrere

Gemeindemitglieder an.

Am Abreisetag kamen die Gläubigen, die sich angemeldet hatten, zum Busbahnhof, um die Reise anzutreten. Man sah da mehrere Frauen, die eifrige Kirchgängerinnen waren und einen Rock bis zu den Knöcheln trugen und auch oben zugeknöpft

waren bis zum Hals.

In dieser Gemeinde gab es auch eine Frau, die da neu war und sich erst kürzlich der christlichen Religion zugewandt hatte. Diese meldete sich dann kurz vor Schluss der Meldefrist auch noch für die Pilgerreise an und erschien dann ebenfalls am Busbahnhof. Weil sie aber noch nicht genügend vertraut war, was so üblich ist unter gläubigen Christen und somit auch noch nicht die Kleiderordnung außerhalb der Kirche kannte, erschien sie in Entsprechung zu früheren Gewohnheiten leider in einer zerrissenen Jeans.

Der betreffende Priester bemerkte dies und verstand, dass man diese Frau jetzt nicht mehr gut nach Hause schicken kann, damit sie sich entsprechend umziehe. Er wollte sie aus pastoralen Gründen aber auch nicht von der Reise ausschließen und ließ sie somit in den Bus einsteigen.

Dann fiel ihm die Reaktion einiger der älteren Frauen auf, die selbst sehr korrekt gekleidet waren. Auf ihren Gesichtern waren nämlich starke Befremdung geschrieben und man konnte ihnen deutlich ablesen, was sie gerade dachten: Wer ist diese junge Frau? Warum ist sie mit uns hier? Warum darf sie an der Pilgerfahrt überhaupt teilnehmen, obwohl sie so unanständig gekleidet sei? In welchen Ruf werden wir, die frommen und ganz korrekt gekleideten Frauen, durch sie geraten, wenn andere uns mit ihr zusammen sehen? Ist das keine Schande für uns alle?

Der Priester hat beschlossen, zunächst nichts dazu zu sagen, sondern zuerst abzuwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln würden, und sie sind abgefahren.

Nach einiger Zeit machte der Bus, wie so üblich, einen Halt an einer Raststätte. Jeder holte dann auch seinen Reiseproviant heraus und fing an, ihn zu verzehren. Allerdings fiel auf, dass einige der älteren Frauen weniger dabei hatten und deshalb

auch noch etwas hungrig waren.

Dann geschah etwas, was die ganze Lage verändert hatte. Die etwas jüngere Frau in zerrissenen Jeans ging auf diese Frauen zu und bot ihnen sehr freundlich und auf eine herzliche Weise von den eigenen Sandwiches an. Sie habe mehr davon dabei, als sie selbst benötige, und würde sich echt freuen, wenn diese Frauen die betreffenden Käse- oder Wurstbrote annehmen würden. Außerdem sollten sie doch bitte nicht irgendwie abseits sitzen bleiben, sondern stärker zur Mitte der Gruppe rücken. Man sei ja schließlich eine Gemeinschaft hier.

Dieses Verhalten hat dann auf die anderen Menschen einen starken Eindruck gemacht, zumal man davon ausgehen konnte, dass diese Frau die ursprüngliche verächtliche Abneigung einiger der anderen Reiseteilnehmer ihr gegenüber ebenfalls erkannt hat.

Man setzte dann die Reise fort. Bei einer der nächsten Gelegenheiten kamen aber einige der Frauen, die dem Priester durch ihre Überheblichkeit der betreffenden Frau gegenüber aufgefallen waren, zu ihm und sagten ihm, dass sie ihm jetzt eigentlich sehr dankbar seien, weil er diese jüngere Frau auch hat mitfahren lassen.

Denn sie habe ihnen eine gute Lektion erteilt, was wahres Christentum auch ist, und sie würden nun ihren eigenen Fehler erkennen. Leider hätten sie Stolz und Hochmut an den Tag gelegt, da sie jene Frau in Selbstüberschätzung von oben herab angesehen hatten. Sie hätten gemeint, sie seien ja so fromm und gehörten zu den Guten, sie aber sei eine fragwürdige Person, da ja nicht einmal anständig genug gekleidet.

Aber die Freundlichkeit und Herzlichkeit, die sie dann an den Tag gelegt hatte, dabei wohl auch die vorherige Verachtung sich selbst gegenüber registrierend, habe sie, diese Frauen, veranlasst, sich beschämt zu

fühlen. Denn statt über ihr vermeintliches Besser-Sein nachzudenken, hätten sie sich sicher mehr auch an die Tatsache der eigenen Sündhaftigkeit bzw. der generellen sittlichen Gebrechlichkeit erinnern sollen.

■ Eigentlich ist in dieser Begebenheit vom Prinzip her auch unsere eigene Situation beschrieben worden. Denn wir haben ja auch unsere Fehler und Sünden und sollten diese bis zu einem bestimmten Grad auch bei einander ertragen und dulden. Ja, die Fehler unserer Mitmenschen können manchmal sogar auch eine Art Kreuz für uns darstellen, welches wir dann in christlicher Gesinnung doch auch annehmen sollten, um eben aus Liebe zu Gott auch Buße zu leisten – sowohl für die eigenen Sünden als auch für die anderer. So lernt man dann auch Geduld, Demut, Ergebung in den Willen Gottes und Akzeptierung Seiner Zulassungen. Müssen die anderen unsere Fehler ja auch entsprechend ertragen.

Auf eine solche Weise einander Prüfungen bereitend lernen wir auch mehr, der Vorsehung Gottes zu vertrauen und die betreffenden Zulassungen zu unserem geistigen Nutzen zu verwerten: Selbstüberwindung, Bescheidenheit, Mitgefühl, Opferbereitschaft. So kann so manche Unart oder Schwäche eines uns näherstehenden Mitmenschen uns beim richtigen Umgang damit sogar zu größerem geistigen Fortschritt reichen.

Zur gleichen Zeit müssen wir aber auch den folgenden nicht unwichtigen Umstand bedenken und berücksichtigen. Wenn wir z.B. über die Fehler unserer Mitkatholiken sprechen, so wissen wir in der Regel, dass sie ja ebenfalls bemüht sind, die Gebote Gottes einzuhalten und Ihm durch ihr Beten, Opfern, Kreuztragen und praktisches Handeln die Ehre zu geben.

Einander ertragend beten wir lieber für sie, statt jede Kleinigkeit sofort zum Thema eines Gesprächs in einer kleinen oder

sogar großen Runde zu machen. Müssen sie ja mit uns bisweilen ebenfalls Geduld üben, zumal wir auch dankbar sind, wenn sie uns ausdrücklich in ihr Gebet einschließen.

Sollten wir es mit betreffenden Fehlern eines katholischen Priesters zu tun haben, der ja eine exponierte Stelle in der Kirche einnimmt, rufen wir uns dann zusätzlich auch noch seinen hoffentlich vorhandenen ehrlichen Eifer bei der Erfüllung seiner seelsorglichen Pflichten und die damit verbundene Opferbereitschaft gern in Erinnerung. Zumal durch sein treues liturgisches Wirken – Sakramentenspendung und die Feier des überlieferten wahren Messopfers – markant die Heiligkeit der Kirche zum Vorschein kommt. Wird ja dadurch ganz konkret in Raum und Zeit das Heil Christi an uns gewirkt!

So sind wir ja auch wirklich gut beraten, die bedauernswerten Fehler unserer Mitkatholiken mit ihren ehrlich vollzogenen positiven Leistungen in richtige Relation zu setzen und somit auch mehr Geduld mit ihnen zu üben.

Selbstverständlich dürfen wir aber nicht mehr schweigen, wenn das betreffende Fehlverhalten der anderen ein gewisses tolerierbares Maß übersteigt und große Ärgernisse verursacht – sowohl innerhalb unserer katholischen Gemeinschaften als auch umso schlimmer außerhalb. Dann muss auch der Prozess der gesunden Selbstreinigung gestartet und klug vorangetrieben werden. Ist ja die gute Reputation sehr wichtig und oft von entscheidender Bedeutung im Umgang mit Außenstehenden, die sozusagen nicht zu uns, den glaubenstreuen Katholiken, gehören.

■ Diese Menschen, die entweder überhaupt nicht getauft sind oder einer der zahlreichen protestantischen Denominationen angehören und somit kein Verständnis für die genuin katholische Sicht bezüglich der Heiligkeit der Liturgie und Kirche auf-

bringen, empfinden es eben schneller und intensiver *als ein Ärgernis*, wenn sie mit unseren Fehlern und Sünden konfrontiert werden sollten. Denn für sie zählt *der erste starke Eindruck (unserer Verfehlungen)* viel mehr als z.B. unsere katholischen Glaubensinhalte über die Wirkung der Gebete, die Würde des Priestertums und die heilsrelevante Wirkung des hl. Messopfers, was sie alles ja überhaupt nicht teilen.

Vielleicht erwischen wir uns bisweilen auch beim Gedanken, dass die Menschen außerhalb unserer katholischen Glaubensgemeinschaft ja eh irgendwie falschgewickelt und für uns irgendwie auch Fremde seien, weshalb man sich um sie nicht so sehr kümmern müsste. Stattdessen müsse man mehr um die eigenen Glaubensbrüder bemüht sein.

Ja, unter den anderen, die eben nicht zu unserer katholischen Familie gehören, gibt es sicherlich nicht wenige, die kein Interesse für die katholische Glaubenswahrheit aufbringen und dies alles nur ablehnen und belächeln.

Aber wir wissen beim Treffen auf einen un- oder weniger bekannten Menschen auf der Straße trotzdem nicht, wie er in seinem Inneren wirklich denkt oder ob er eventuell sogar zur Gruppe jener Menschen gehört, die doch die Nase vollhaben von der Verherrlichung des irdischen Zeitgeistes und insgeheim nach der höheren Wahrheit und dem tieferen Sinn des Lebens suchen.

Sollten diese Menschen dann wegen unserer nicht unbedeutenden Untaten ein nennenswertes Ärgernis erleben, würden wir eine schwere Verantwortung dafür tragen, dass sie durch uns von der Wahrheit abgestoßen worden sind. Daher empfiehlt es sich, dass wir bei jedem Menschen, dem wir begegnen, lieber annehmen, dass er sich auf der Suche nach Gott und der Wahrheit befindet und wir ihm durch unsere freundliche Erscheinung und unser aufrichtiges Vorleben der christlichen

Werte helfen sollten.

Vielleicht haben diese Menschen einfach nicht dieselben Chancen wie wir erhalten, um zu einem bewussten rechten Glauben zu kommen, weil sie entweder nicht in einer tiefgläubigen katholischen Familie aufgewachsen sind oder sonst keine katholische Erziehung genießen konnten oder auf ihrem Lebensweg auch keine Menschen getroffen haben, die sie rechtzeitig klug ermahnt, ihnen gute Hinweise gegeben und auf den rechten Pfad verholphen haben.

Noch viel schlimmer würde es sein, wenn wir ihnen in einer etwa arroganten Gesinnung begegnen sollten, die ihnen mehr oder weniger anzeigt, dass wir uns selbst sehr wohl für die Guten und Gerechten halten und somit eine Art von Elite bilden, sie aber wegen ihres Un- oder Irrglaubens weit unter uns stehen würden. Würde Gott sie (der betreffenden verkehrten Meinung nach) ja nur verdammen und in die Hölle schicken können. Leider ist gelegentlich eine solche Haltung (auch unter Katholiken) anzutreffen, bei welcher die Menschen kaum etwas über die anderen wissen, sich aber im höchsten Stolz anmaßen, über andere leichtfertig ein Urteil auszusprechen.

Sollten gerade betreffende suchende Seelen unglücklicherweise eine solche arrogante Behandlung unsererseits erfahren, würden sie sich ja im berechtigten Ekel von uns abwenden und mit uns nichts mehr zu tun haben wollen. Und weil wir in ihren Augen ja als Repräsentanten des überlieferten Katholizismus erscheinen würden, würden sie sich dann wohl auch von ihm für den Rest ihres Lebens verabschieden. Und alles wegen des betreffenden *Ärgernisses*, welches *wir ihnen gegeben* haben – wehe uns dann!

Leider ist ein solches Phänomen wie das jener Frauen bei der oben erwähnten Wallfahrt nicht so selten anzutreffen, dass man nämlich solchen Menschen gegenüber, bei

denen nach außen hin und formal nicht alles so gut und heil aussieht wie von oben herab begegnet und ihnen somit signalisiert, dass man sich sehr wohl für besser, ja viel besser halten würde.

Wie leicht zu verstehen, lauert eine solche subtile Gefahr des elitären Denkens eher auf Menschen, bei denen alles in Ordnung zu sein scheint und sie keine wie auch immer nennenswert gebrochene Vita mitbringen. Sollten dann auch noch alle eigenen Kinder (erfreulicherweise!) beim Glauben bleiben und sich auf keine großen Irrwege begeben bzw. sollte sogar auch noch ein Sohn Priester oder eine Tochter Ordensfrau werden, wird man zusätzlich einer betreffenden Versuchung ausgesetzt – man bedenke dies einfach! Diese Versuchung kann natürlich noch stärker sein, wenn man selbst Priester oder Ordensperson ist. Umso mehr sollte man sich dann auch aus lauter Dankbarkeit vor Gott für Seine reichen Gnaden für sich und die seinen *in ehrlicher Demut und Bescheidenheit üben!*

Musste sich ja auch schon Jesus mit solchen „Frommen“ herumplagen, die es Ihm verübelt hatten, dass Er mit „Zöllnern und Sündern“ „zu Tisch saß“ und in ihnen auf diese Weise durch Seine betreffende Güte den Willen und die Bereitschaft zur Umkehr wecken wollte. So schloss Jesus mit solchen „Gerechten“ dann auch klar ab: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht hin und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will Ich und nicht Opfer. Denn Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder.“ (Mt 9,10-13.)

Wobei uns im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel deutlich gesagt wird, wer denn vor Gott gerechtfertigt wird – nämlich der, der seine Sünden ehrlich einsieht und aufrichtig bereut, und keinesfalls der, der sich praktisch für einen Heiligen hält und Gott dafür dankt, „dass ich

nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie der Zöllner da.“ Bezeichnenderweise richtete Jesus dieses Gleichnis an „einige, die sich voll Selbstvertrauen für gerecht hielten und die anderen verachteten“. „Denn jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt, wer sich erniedrigt, wird erhöht werden!“ (vgl. Lk 18,9-14.)

Welch ein Glück bzw. was für eine Gnade aber, dass jene anfangs stolzen und überheblichen Frauen bei der anfangs berichteten Wallfahrt zur richtigen Einsicht kamen und etwas sehr Wichtiges für ihr Leben gelernt haben! Seien auch wir Gott dafür dankbar, wenn uns bei Vorhandensein einer analogen Denkweise bzw. eines ähnlichen Fehlverhaltens ebenfalls eine entsprechende hoffentlich heilsame Lektion erteilt werden sollte – entweder durch Lebensumstände und Ereignisse oder durch einen freundlichen Hinweis eines anderen Menschen, insbesondere wenn es sich dabei um die eigenen Eltern, Geschwister, Lehrer, Priester oder einfach ältere Menschen handelt, die mehr an entsprechender Lebenserfahrung mitbringen.

■ Was ebenfalls einen äußerst schlechten und abstoßenden Eindruck macht, besonders auf die außenstehenden Menschen, ist eine *gespielte* oder *zur Schau getragene Frömmigkeit*. Leider ist gelegentlich eine solches Verhalten von Menschen anzutreffen, die ständig einen Rosenkranz in der Hand halten oder diesen demonstrativ um den Hals hängen und dann von morgens früh bis abends spät immer nur ein Thema zum Besprechen haben, nämlich ausschließlich Gott und die Religion.

Bisweilen gewinnt man den Eindruck, dass sie in Bezug auf jemand, der dann auch mal Alltägliches anspricht und gesunde geistige Entspannung empfiehlt, fast schon den Verdacht schöpfen, dieser sei nicht fromm und nicht katholisch genug.

Sicher ist dies eine falsch verstandene „Frömmigkeit“, die oft daraus resultieren könnte, dass die betreffenden Menschen innerlich ziemlich unsicher sind und sich dann in ihrer geistigen Verkrampfung an paar Äußerlichkeiten klammern bzw. den wunderbaren katholischen Glauben lediglich auf ein paar wenige und für sich selbst verständliche Äußerlichkeiten reduzieren (dabei den großen heilsamen „Rest“ ignorierend), um eben den offensichtlich vorhandenen Mangel an erforderlicher breiterer und vollständigerer Sicht der Dinge zu überdecken und so vermeintlich Sicherheit zu gewinnen.

Nein, der Glaube muss aus dem Herzen kommen und alle legitimen Fragen und Bereiche unseres Wesens abdecken – er darf dabei auf keinen Fall zu einer rein äußeren und „Frömmigkeit“ vorspielenden Show verkommen. Dadurch schreckt man die Außenstehenden, die ja noch keine Festigkeit im Glauben erlangen konnten und sich eventuell auf der Suche nach gesunder geistiger Nahrung befinden sollten, nur scharfenweise von einem solchen „Glauben“ ab.

Analogerweise verursacht der *Irrtum des Formalismus* ein großes Ärgernis unter Gläubigen und stößt ehrlich suchende Menschen ab, wenn nämlich der Buchstabe irgendeines Gesetzes oder einer kirchlichen Verordnung einseitig überbetont und dabei der Geist der betreffenden Entscheidung einer Autorität ignoriert wird. Auch die kirchlichen Autoritäten treffen eine Entscheidung immer auf einem konkreten historischen Hintergrund und wollen mit ihr bestimmte positive Ziele erreichen.

Dabei berücksichtigt man unbedingt, wie die Kirche selbst diese Gesetze interpretiert, auslegt und in der Praxis anwendet. Räumt ja die Kirche bei Vorlage von bestimmten konkreten Härtefällen z.B. auch die Möglichkeit einer Dispens ein, also entweder einer teilweisen oder sogar ganz-

heitlichen Befreiung vom ganz strengen Befolgen einer Vorschrift oder Pflicht.

So wäre es ja sicher abwegig, z.B. eine werdende Mutter über mehrere Monate hinweg vom Empfang der hl. Kommunion auszuschließen, nur weil die betreffende Frau häufiger essen müsste und dabei nie die drei Stunden des eucharistischen Fastens würde einhalten können.

Leider ist es nicht unbekannt in der kirchlichen Praxis, dass manche „Frommen“ (letztendlich in ihrem eigenen Stolz) so sehr auf der sturen Einhaltung des Buchstabens des Gesetzes bestehen – dabei deren Geist und die kirchliche Auslegung weitestgehend vernachlässigend –, dass sie dann nicht nur generell falsche Glaubensinhalte vertreten, sondern auch eigenen Familienangehörigen ein großes Ärgernis geben und diese dem Glauben bisweilen generell abspenstig machen, von den Außenstehenden ganz zu schweigen. Was für eine schwere Schuld lädt man sich dadurch auf!

Oder wie leichtfertig legen manche Ehemänner die Tatsache, dass der Mann nach der katholischen Lehre das Haupt der Familie ist, so einseitig im Sinn ihrer eigenen Machtvollmachten aus, dass sie mit ihrem zahlreichen inflationären Austeilen von harten Befehlen regelrecht psychischen Terror gegenüber ihren Ehefrauen praktizieren – statt mit ihnen gemeinsam nach Lösungen der bestehenden Problemen zu suchen. Zur gleichen Zeit ignorieren sie weitestgehend die Tatsache, dass das Haupt-Sein des Mannes in Ehe und Familie auch und v.a. Fürsorge, Schutz, Opferbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, liebende Hingabe bedeutet. Man führt und leitet die anderen in Wahrheit, Liebe und Respekt und interpretiert den eigenen einem von Gott gegebenen Führungsauftrag keinesfalls ausschließlich im Sinn einer herrschaftlichen Befehlserteilung.

Gehen denn nicht auch heutzutage manche Ehen und Familien auch gerade des-

wegen in Brüche, weil da weniger sachlich geredet und erklärt wird und stattdessen mehr Befehle erteilt und rücksichtsvolle Forderungen aufgestellt werden? Und wer besitzt dann einen höheren Anteil an Schuld daran, wenn solche Ehen und Familien dann häufig auseinanderfallen? Zwar kann man sich einseitig-formalistisch sehr wohl auf diesen oder jenen Buchstaben des Gesetzes berufen – in Verkenning seines Geistes versündigt man sich aber dennoch gegen das betreffende Gebot Gottes bzw. die überlieferte Lehre der katholischen Kirche nicht unbedeutend!

■ Der kluge Rat erfahrener Seelsorger besteht darin, dass man z.B. beim Treffen einer Person auf der Straße oder sonst irgendwo, die uns unbekannt sein sollte oder von der wir wissen, dass sie keine katholischen Ansichten vertritt, das Gespräch nicht sofort und unmittelbar auf religiöse Themen bringen sollte. Man fange auf keinen Fall auch sofort damit an, sie zu kritisieren und zu belehren.

Man begegne ihnen einfach freundlich und hilfsbereit, auch wenn sie z.B. Hilfe brauchen. Man erkundige sich nach ihrem Wohlbefinden. Heutzutage wachsen nicht wenige Menschen völlig abseits der religiösen Thematik auf und wissen somit schlicht und ergreifend nicht, mit diesem Thema etwas anzufangen. Sollte man sie dann unsererseits damit sofort überrennen bzw. überfallen, fühlen sie sich schnell überfordert und sperren sich dann eher generell dieser Thematik gegenüber statt sich zwar langsam aber stetig dafür zu öffnen.

Oft muss bei ihnen zuerst das Eis gebrochen und die psychologische Barriere überwunden werden. Nicht selten brauchen

sie das Aufbauen eines gewissen persönlichen Sympathieverhältnisses zum katholischen Gesprächspartner, bevor sie sich im Gespräch mit ihm auf die Fragen nach Gott, Religion und Kirche einlassen. Die betreffende Bereitschaft entsteht heute oft erst dann, wenn sie Vertrauen zu uns schöpfen und verstehen, dass wir es gut und ehrlich mit ihnen meinen.

Dann wird sich oft fast von selbst eine günstige Situation und gute Gelegenheit ergeben, ihnen einen klugen und maßvoll gehaltenen Hinweis bezüglich religiöser Themen zu geben. Gelegentlich lassen sie auch selbst in sich ein Interesse für ernsthaftere Fragen des Lebens wecken und stellen entsprechende Fragen. Beim Entstehen der Bereitschaft bei ihnen, ein solches ernsthaftes Gespräch zu führen, werden unsere Worte hoffentlich auch auf viel fruchtbareren Boden fallen.

An die Adresse von allen, die wirklich fromme Seelen sein wollen und dann auch im Umgang mit jenen, die weniger vom Glauben wissen und an ihm interessiert sind oder dann auch einen Lebenswandel pflegen, der doch stärker von den sittlichen Forderungen der Gebote Gottes und der katholischen Kirche abweicht, nicht der Gefahr des eigenen Stolzes und der persönlichen Überheblichkeit erliegen wollen, richtet Jesus die folgenden eindringlichen Worte: „So sollt auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was man euch aufgetragen, denken: Wir sind geringe Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan“ (Lk 17,10).

P. Eugen Rissling

Die weltliche Gewalt

■ Gelegentlich taucht bei Gesprächen mit Menschen ein Thema auf, welches ebenfalls viele bewegt und nach Antworten suchen lässt. Es handelt sich da nämlich um die Frage nach der weltlich-staatlichen Gewalt und unserem Verhältnis zu ihr. Was sagt das Neue Testament dazu bzw. wie leitet uns diesbezüglich die katholische Kirche an?

Wohlbermerkt geht es uns hier nicht um die Frage nach der vermeintlich richtigen Regierungsform, ob sie nämlich eine (absolute oder konstitutionelle) Monarchie, eine (parlamentarische oder präsidentielle) Republik, ein Bundesstaat, ein Einheitsstaat oder eine Diktatur sein solle. Nein, uns soll hier nur die Frage interessieren, wie wir grundsätzlich zur staatlichen Regierungsmacht stehen sollen, welche Form auch immer sie im Einzelfall einnehmen sollte, worauf wir ja in der Regel nicht den geringsten Einfluss haben.

In einem Gespräch mit einer tiefgläubigen christlichen Person meinte diese bezüglich einer bestimmten Entscheidung des Staates, in welchem sie lebt, nämlich unter Berufung auf eine Stelle im Römerbrief, dass alle Gewalt ja von Gott komme und man sich daher als Bürger der betreffenden getroffenen politischen Entscheidung bzw. Vorschrift beugen müsse. Mein Einwand, der betreffende Staat habe ja seine Vorsorgepflicht nicht hinreichend erfüllt und im gegebenen Fall eine medizinische Maßnahme beschlossen, die später viel Schaden anrichten könnte (was man begründeterweise voraussehen konnte und dies dann auch tatsächlich so eintrat!), blieb unerhört. Die betreffende Person wiederholte lediglich die Behauptung, alle staatliche Gewalt stamme ja nach dem Wort des Apostels Paulus von Gott, weshalb man ihm, dem Staat bzw. der betreffenden Regierung, da unbedingt Gehorsam schul-

de. Eine solche Einstellung ist kein Seltenheitsfall, sie wird in verschiedenen Situationen von nicht gar so wenigen Christen geteilt.

Nun, jeder, der wachen Geistes die Entwicklungen in vielen Ländern Europas der letzten Jahrzehnte und hier speziell der letzten vier Jahre beobachtet hat und dann speziell die gesamten sog. Corona-Maßnahmen beachtet, muss ja zur Schlussfolgerung kommen, dass die Regierungen da fast nur gelogen haben, dass sich die Balken biegen, und dabei sogar jegliche Vernunft bzw. ein minimal-erforderliches Verantwortungsbewusstsein seinen Bürgern gegenüber haben schmerzlich vermissen lassen. Wie da z.B. auch die vor wenigen Monaten veröffentlichten RKI-Dokumente belegen, hat man da wesentlich die Unwahrheit gesagt, ja politische Willkür praktiziert.

Soll also einem Staat bei einem solchen Verhalten immer noch zugebilligt werden, dass er seine Gewalt im Auftrag Gottes ausübe und von uns somit ganzheitlich und bei allen seinen politisch-gesellschaftlichen Entscheidungen zu Recht Gehorsam und bürgerliche Unterwerfung verlange? Wäre das nicht eher Hohn auf eine jegliche gesunde menschliche Vernunft und die echte neutral ohne Abhängigkeit von jeweiligen politischen Einflüssen betriebene Wissenschaft?

Was bzw. wie genau haben es also die beiden Apostel Petrus und Paulus gemeint, als sie sich in ihren Apostolischen Briefen entsprechend zur Frage nach unserem Verhältnis zur staatlichen Gewalt geäußert hatten? Jedenfalls sind uns da im Neuen Testament zwei solche Stellen bekannt.

■ Betrachten wir nun zuerst die betreffende Stelle im 1. Petrusbrief, welcher uns übrigens am 3. Sonntag nach Ostern in der Lesung der hl. Messe begegnet: „Unter-

werft euch um des Herrn willen jeder menschlichen Ordnung, sei es dem König als dem obersten Herrn, sei es den Statthaltern, die in seinem Auftrag die Übeltäter bestrafen und die Guten loben. Denn so ist es Gottes Wille, dass ihr durch gutes Verhalten die unverständigen und unwissenden Menschen zum Schweigen bringt, und zwar als freie Menschen, als Knechte Gottes, die ihre Freiheit nicht zum Deckmantel des Bösen missbrauchen. Erweist jedermann Achtung! Zeigt den Brüdern eure Liebe! Fürchtet Gott! Ehrt den König!“ (1 Petr 2, 13-17.)

Ja, Petrus ordnet an, man solle sich als Jünger Jesu grundsätzlich der staatlichen Macht „unterwerfen“. Dabei soll man diesen Gehorsam nicht etwa aus Zwang leisten, nur weil man dazu genötigt würde, sondern „als freie Menschen“. Also sehe man dies als religiöse Pflicht an, der man innerlich zustimme. Somit werden grundsätzlich z.B. unsere Steuerabgaben an den Staat und die Erfüllung der Bürgerpflichten als moralisch legitim dargestellt.

Zugleich beschreibt der hl. Petrus auch die Pflichten der weltlichen Macht, wer auch immer sie bekleiden sollte. Sie hat nämlich den „Auftrag, die Übeltäter (zu) bestrafen und die Guten (zu) loben“. Dies ist ausdrücklich der Rahmen, innerhalb dessen sie die ihr von oben gegebene Regierungsvollmacht auszuüben hat. Wenn sie innerhalb dieser ebenfalls von oben gesetzten Grenzen der Geltung der staatlichen Gewalt ihren Auftrag ausführt, können und sollen wir „als freie Menschen, als Knechte Gottes“ durch unser „gutes Verhalten die unverständigen und unwissenden Menschen zum Schweigen“ bringen.

Somit beschreibt Petrus hier sowohl die Rechte als auch die Pflichten von beiden Seiten, die am betreffenden Prozess teilnehmen – also sowohl derer, die die staatliche Macht ausüben, als auch derer, die ihr unterstellt sind. Dabei sollen die Bürger für

ihre bösen Taten (Raub, Diebstahl, Mord usw.) von der Regierung bestraft, für die guten Taten aber (gewissenhafte Erfüllung der Gesetze) ausdrücklich gelobt werden!

Allerdings geht Petrus hier nicht weiter und *stellt nicht die Frage*, wie denn die Regierenden bewertet werden sollen, wenn sie ihrerseits ihren Auftrag nicht gerecht erfüllen und z.B. gerade umgekehrt die bösen Taten belohnen und die guten bestrafen. Dieser Fall also, wenn die weltliche Macht von seinen Bürgern etwas Unmoralisches und Gesetzeswidriges (Lügen, Betrügen, Verleumdungen usw.) verlangen und sie für die gewissenhafte Erfüllung der sittlichen Gebote Gottes verfolgen sollte, wird von Petrus nicht ausgeführt. Handelt sie dann denn immer noch im Auftrag Gottes? Schulden wir ihr, der weltlichen Macht, dann weiterhin Gehorsam und besteht für uns dann immer noch die moralische Verpflichtung, uns ihr zu „unterwerfen“?

Nun, im 4. Gebot Gottes werden wir aufgefordert, „Vater und Mutter zu ehren“, ihnen Gehorsam zu erweisen und uns um sie zu kümmern. Die Eltern sollen ja für ihre Kinder in mancherlei Hinsicht Gott vertreten – je jünger die Kinder, desto stärker die betreffende Verantwortung der Eltern.

Zur gleichen Zeit lehrt die katholische Kirche auch, dass die Kinder von ihrer Verpflichtung entbunden sind, ihren Eltern zu gehorchen, wenn diese nämlich ihre ihnen an sich von Gott gegebene väterliche wie mütterliche Autorität missbrauchen und ihre Kinder etwa zu Diebstahl, Raub, Lügen, Alkoholismus, Drogenkonsum usw. anleiten sollten. In solchen Fällen würden sie ja in schwerwiegender Weise ihre elterlichen Pflichten verletzen und könnten somit nicht weiter berechtigterweise als jemand angesehen werden, die für ihre Kinder konkret die Stellvertretung Gottes ausüben.

Wenn also nicht einmal die Eltern, deren Verhältnis zu ihren Kindern sogar in einem

der Zehn Gebote Gottes geregelt ist, eine unbegrenzte Autorität und schrankenlose Vollmachten in Bezug auf ihre Kinder besitzen, umso weniger kann dies in Bezug auf die weltliche Macht gesagt werden, die nach katholischer Lehre niemals unbegrenzte bzw. absolutistische Vollmachten besitzen kann! Sie soll ja ausdrücklich das Gute fördern und das Böse zurückdrängen („die Übeltäter bestrafen und die Guten loben“).

Sollte sie aber dieses Prinzip im extremen Fall sogar noch vollends auf den Kopf stellen und dann das Böse fördern bzw. fördern und die Wahrheit Gottes bzw. die Jünger Jesu Christi für ihre christlich-katholisch begründete bürgerliche Rechtschaffenheit verfolgen, würde sie ja ihre Autorität gründlich missbrauchen und die Bürger im betreffenden Umfang von ihrer Gehorsamsverpflichtung der betreffenden weltlichen Macht gegenüber entbinden. Sie wäre dann allerwenigstens im Umfang ihres weltlichen und moralischen Rechtsbruchs nicht mehr sozusagen von Gott gegeben.

Analoges ist auch in Bezug zur geistigen Obrigkeit zu sagen. Wir sollen unsere Priester, Bischöfe und noch mehr den Papst achten, respektieren, ihnen echten Gehorsam erweisen und für sie eifrig beten. Denn sie haben von Gott den Auftrag erhalten, die für sie somit schwere Pflicht ist, in uns sowohl durch die gewissenhafte Ausübung ihres jeweilig erhaltenen Lehramtes (Lehren, Unterweisen, Mahnen, Zurechtweisen) als auch durch die Spendung der hl. Sakramente und die Feier des hl. Messopfers in uns das übernatürliche Leben zu wecken, zu unterstützen, zu mehren, uns die ganzen Segnungen Gottes zukommen zu lassen und die ehrlich bereuten und gebeichteten Sünden zu vergeben.

Somit haben unsere Priester eine geistige Gewalt und solche Vollmachten erhalten, die bei weitem die der weltlichen Macht übertreffen. Und trotzdem sind im Prinzip

auch diese keine absolutistischen! Denn das überlieferte katholische Lehramt der Kirche führt ebenfalls ausdrücklich aus, dass ein Kleriker, welches Amt auch immer er in der katholischen Kirche bekleiden sollte (auch das höchste, das Papstamt nämlich), dieses bzw. seine Vollmachten über die Gläubigen verliert, wenn er nachhaltig den Boden der Rechtgläubigkeit verlassen und solche Lehren (hartnäckig) verkünden bzw. etwa liturgische Praktiken an den Tag legen sollte, die dem von Jesus Christus geoffenbarten und über alle Jahrhunderte hindurch von der katholischen Kirche treu und gewissenhaft überlieferten Glaubensgut (Depositum Fidei) klar und unmissverständlich widersprechen.

Somit gilt in der gesamten kirchlichen Lehrtradition, dass sogar auch ein Papst, der rechtmäßig sein Papstamt angetreten hat, dieses im Fall eines hartnäckig praktizierten kirchlichen Vergehens (Schisma, Häresie, Apostasie) verliert und daraufhin auch die ihm untergebenen Priester, Bischöfe und Gläubige vom Gehorsamsverhältnis ihm gegenüber entbindet! Umso weniger kann einem Politiker eine Gewalt von oben zugebilligt werden, wenn er, menschlich gesprochen, gewaltig Mist baut und substanziell das göttliche Recht bricht bzw. frech mit Füßen tritt!

Ja, sowohl die äußerlich-politische als auch die geistig-kirchliche Gewalt ist den betreffenden Amtsinhabern von Gott geliehen, aber nur in dem Umfang und insofern sie die betreffenden Vollmachten in dem eben von oben vorgezeichneten Rahmen und somit in Entsprechung zum Willen Gottes ausüben. Eine Amtsausübung aber, die im Widerspruch zum Willen Gottes steht, kann nur als illegitim bzw. als eine von Gott nicht gedeckte *Machtusurpation* angesehen und bewertet werden.

■ Ähnlich äußert sich zu diesem ganzen Thema auch der hl. Apostel Paulus: „Ein jeder soll sich der obrigkeitlichen Gewalt

unterordnen. Denn es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott stammt. Wo eine Gewalt besteht, ist sie von Gott angeordnet. Wer sich daher gegen die Gewalt auflehnt, lehnt sich gegen die Anordnung Gottes auf; wer sich aber gegen diese auflehnt, zieht sich das Gericht zu. Die Obrigkeit ist nicht für gute, sondern für schlimme Taten zum Schrecken. Willst du vor der Gewalt ohne Furcht sein, so handele gut, und du wirst bei ihrer Anerkennung finden. Sie ist ja für dich Gottes Dienerin zu deinem Besten. Tust du aber Böses, so fürchte sie; denn sie trägt nicht umsonst das Schwert. Sie ist Gottes Dienerin und vollstreckt an dem die Strafe, der Böses tut. Deshalb muss man sich ihr unterordnen, nicht nur um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Aus diesem Grund entrichtet ihr ja auch Steuern. Sie sind Gottes Beamte, die diesem Dienst obliegen. So gebt denn jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Achtung, wem Achtung gebührt.“ (Röm 13,1-7.)

Auch hier „stammt“ jede staatliche „Gewalt ... von Gott“ bzw. ist „von Gott angeordnet“. Paulus war ein Bürger des Römischen Reiches und wusste daher sehr gut, was Ordnung, Disziplin und staatliche Unterordnung bedeuten. Hat ja der Römische Kaiser auch jeglichen Aufstand irgendwo in den Provinzen seines Reiches immer hart und gnadenlos niederschlagen lassen.

Die messianische Erwartung der jüdischen Zeloten der damaligen Zeit hat sich bei manchen wohl eher Judenchristen auch in übertriebene Erwartung des baldigen zweiten Kommens Jesu, Seines Wiederkommens zum Gericht umgewandelt. Zwar spiegelt der vorletzte Satz der Geheimen Offenbarung des hl. Apostels Johannes, der Apokalypse, solche generellen Erwartungen in der frühen Christenheit wider: „Der das bezeugt, spricht: ‚Ja, ich komme

bald‘. Amen. Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20.)

Aber wohl sind manche impulsiven Christen darin bisweilen auch zu weit gegangen, die nun der hl. Apostel Paulus insofern etwas bremsen und auf den Boden der Tatsachen bringen wollte, dass er auf die Grundstruktur des Staates verweisen und somit die Gläubigen wohl auch an den Gedanken gewöhnen wollte, dass sie nun doch etwas länger auf die Wiederkunft Christi warten müssten und zwischenzeitlich auch die Regeln kennen und verinnerlichen sollten, wie ein Staat und die staatliche Gewalt nämlich funktionieren.

Zwar darf ein Christ nicht *von* dieser Welt sein, aber er muss halt doch *in* dieser Welt leben. Daher die Anweisungen der Apostel, auch die betreffenden Regeln des Bürgers seines Staates einzuhalten!

Zur gleichen Zeit betont Paulus auch die Pflicht der staatlichen „Obrigkeit“, die „schlimmen Taten“ zu bestrafen. Wenn wir aber „gut handeln“, werden wir „bei ihrer Anerkennung finden“. Jedenfalls sind dies die von Gott bestimmten Regeln, wie es in der Gesellschaft und Politik ablaufen soll. Soll ja die staatliche Gewalt ihrerseits uns, den Bürgern, ja ausdrücklich als „Gottes Dienerin zu deinem (also unserem) Besten“ dienen! „Die Strafe“ soll von ihr aber nach dem Willen Gottes an dem „vollstreckt“ werden, „der Böses tut“!

Paulus sieht in der betreffenden damals vorliegenden Situation aber allem Anschein nach nicht die Notwendigkeit, bei seinen Darlegungen noch weiter zu gehen und eben zu fragen, wie es denn von seinem christlichen Standpunkt aus einzuordnen wäre, wenn die staatliche Obrigkeit ihre Macht missbrauchen und ihren von Gott erhaltenen Auftrag, gesellschaftlich-politisch für Recht, Ordnung und Gerechtigkeit zu sorgen, vielleicht sogar ins Gegenteil umkehren sollte.

Man denke da doch nur an die Absicht

der EU, z.B. ein allgemeines Recht auf Abtreibung auszusprechen. Dies würde dann ja auch bedeuten, dass jeder, der sich gerade als katholischer Christ gegen ein solches angebliches „Recht“ ausspricht, eben das Gesetz brechen und als Krimineller gelten würde. Wohl wird dann kein Christ hingehen und erklären wollen, dass die Autorität für eine solche Entscheidung der Politik immer noch von Gott kommen würde.

■ Nun, sowohl Petrus als auch Paulus haben dann am Ende ihres irdischen Lebenslaufs deutlich gezeigt, wie auch ihre Ausführungen zum Thema der staatlichen Macht und politischen Gewalt richtig zu verstehen sind. Hat man von ihnen dann ja in Rom verlangt, sie sollten ihrem Glauben an Jesus Christus, den Göttlichen Erlöser, ausdrücklich abschwören. Tun sie das nicht, gibt es dann für sie die Todesstrafe.

Ihre Reaktion darauf kann ja so beschrieben werden: Allen gerechten Gesetzen und Forderungen der staatlichen Macht leisten wir als gewissenhafte Staatsbürger sehr wohl Folge. Wenn von uns aber etwas gegen unser christlich-katholisches Gewissen gefordert wird und dies damit auch gegen unsere Glaubensüberzeugungen gerichtet sein sollte, dann müssen wir leider Nein sagen. Das können wir beim besten Willen nicht tun, denn Gott steht da definitiv höher! „Der Hohepriester verhörte sie und sagte: ‚Wir haben euch doch streng verboten, in diesem Namen zu lehren. Gleichwohl erfüllt ihr Jerusalem mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen.‘ Petrus und die anderen Apostel erwiderten: ‚Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.‘“ (Apg 5,28f.) Daraufhin legten die Apostel ein klares und freimütiges Zeugnis davon ab, dass und wie Jesus den Menschen die Erlösung gebracht hat! (vgl. Apg 15,30-33.)

Die historische Tatsache, dass die Apo-

stel dann in Treue zu Jesus Christus bereit waren, sogar auch ihr Leben für Ihn hinzugeben (Märtyrertod), ist der beste Beweis dafür, dass sie überhaupt nicht jemals die Absicht hatten zu sagen, die staatliche Gewalt würde sich immer und bei jeder ihrer Entscheidung berechtigt auf Gott berufen können bzw. auch bei jeder potentiellen Schandtats ihre Autorität berechtigterweise von Ihm ableiten können.

Gewissermaßen stellvertretend für die zahlreichen Märtyrer der frühen Christenheit kann hier auf das eindrucksvolle Lebensbeispiel des hl. Märtyrers Sebastian hingewiesen werden. Als Offizier der Palastgarde diente er treu dem heidnischen Kaiser Diokletian und zeichnete sich schon zuvor in manchen Schlachten aus. Ingeheim war er aber ein Christ, folgte dabei aber auch dem weisen Rat der Kirchenoberen, sich unter keinen Umständen selbst zum Martyrium zu drängen.

Allerdings hielt es ihn einmal nicht zurück und er wagte beim Tribunal gegen Christen doch weiter vor, indem er nämlich auf einige angeklagten Christen einredete, als diese ihr Glaubensbekenntnis widerrufen und sich von Jesus lossagen wollten. Der Richter ließ ihn sofort verhaften. Sebastians Stellungnahme konnte nur als Missachtung kaiserlicher Befehle und als öffentliche Aufreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt gedeutet werden.

Der Soldat und Offizier Sebastian wurde zum Soldatentod verurteilt und sollte somit mit Pfeilen getötet werden. Dennoch überlebt er die Hinrichtung schwerverwundet, besinnungslos und blutüberströmt, und wird in der Folge von frommen Christen gesundgepflegt.

Nach Monaten an Heilung der Wunden und Erholung vom starken Blutverlust tritt er dann doch wieder plötzlich als Todgeglaubter vor den Kaiser und hofft, vielleicht doch auf ihn einreden zu können, dem er doch vorher all die Jahre so treu

gedient hatte. Aber Diokletian war in seinem Hass gegen die Christen leider verhärtet und ließ Sebastian in der kleinen Arena des Palatins mit Knüppeln erschlagen.

Dieses Beispiel zeigt, wie die junge Christenheit, die ihre Existenz auch der Predigt-tätigkeit der Apostel verdankte, gleich zu Beginn zur betreffenden Thematik stand. Wenn also die staatliche Macht ihre Hauptfunktion erfüllt und wenigstens auf der Grundlage der allgemeinen menschlichen Vernunft für gesunde Ordnung im Land und Gerechtigkeit sorgt, dann sind die Christen die treuesten Staatsbürger und erfüllen gewissenhaft ihre entsprechenden Pflichten für Vaterland und Gesellschaft bzw. dienen auch ihrem Staat mit Anstand und Ehre. Dieser Dienst ist für sie sehr wohl auch Pflicht vor Gott!

Wenn aber die Regierenden meinen sollten, von uns etwas Unmoralisches und Gesetzeswidriges zu fordern, was dann auch unseren Glaubensüberzeugungen und dem Gewissen widerstreiten sollte, dann kann ein Jünger Jesu da nicht mehr mitmachen und wird im Gewissen von seiner betreffenden Gehorsamsverpflichtung entbunden. Denn wenn alle „Gewalt ... von Gott stammt“, dann muss auch die betreffende staatliche Gewalt in ihrer Leitungsfunktion dem elementaren an sie von oben gerichteten Forderungen entsprechen, nämlich „die Übeltäter bestrafen und die Guten loben“. Sonst würden wir einen echten Unrechtsstaat und die Diktatur des Unrechts haben!

■ Was uns die Geschichte ebenfalls lehrt, ist die Tatsache, dass der, der in seiner christlich-katholischen Glaubensüberzeugung ein moralisches Prinzip hat, welches von der inneren Geltung her über der staatlichen Gewalt steht, von der Tendenz her weniger anfällig ist, die Willkür der Herrschenden leichtfertig für den Willen Gottes auszugeben. Denn z.B. im Unterschied zum Protestantismus wird der Mensch in

der katholischen Glaubenslehre mehr und stärker auf Gott als den höchsten und absoluten moralischen Wert fokussiert. Er ist da die entscheidende Instanz!

Sieht man dann im Kontrast dazu ja gerade am Beispiel Martin Luthers, wie sehr und geradezu krankhaft einseitig er als Gründer des Protestantismus seine eigene Meinung als Privatmensch (angeblich sein eigenes Gewissen) zur letzten Instanz in Glaubensfragen erhob und dann auch durch sein bewusstes Leugnen der höheren Autorität der kirchlichen Tradition und somit auch des Papstamtes in Glaubens- und Moralfragen sich umso mehr gezwungen sah, sich der Machtwillkür der lokalen Landesherren unterzuordnen.

Die katholische Kirche ruft aber auch ausdrücklich zum Gebet für die auf, die uns als weltliche Macht regieren. Dies sehen wir am Beispiel einer betreffenden Bitte in der Liturgie des heiligen Karfreitags: „Lasset uns beten für alle, die die öffentlichen Angelegenheiten lenken und die ihnen da zur Seite stehen; damit Gott und unser Herr ihren Geist und ihre Herzen nach Seinem Willen zum ewigen Frieden lenken möge.“

Für die Regierenden zu beten, heißt überhaupt nicht, mit allen ihren Maßnahmen und Entscheidungen gewissermaßen automatisch einverstanden zu sein. Nein, wir beten im Geist einer gesunden Vaterlandsliebe, des christlichen Patriotismus, unsere Politiker mögen immer ihrer schwerer Verantwortung vor Gott, dem Staatsvolk und der Geschichte eingedenk sein und sich bei der Ausübung ihrer Amtspflichten immer auf die richtigen und wahren Werte besinnen, um dann wirklich auf das Gesamtwohl des betreffenden Volkes und Staates hin wirken zu können!

Für die Politiker, die sich für das Richtige und nachhaltig Gute einsetzen, möge unser Gebet dann zu ihrer Stärkung und Unterstützung bzw. zum Trost der Seele und einem neuen Energieschub reichen. Bei

dem Machthaber aber, der vielleicht sogar bewusst seine Macht missbraucht und dabei eventuell sogar gesellschaftlich-politischen Kreisen und Mächten dient, die ihren Einfluss keinesfalls zum Besten der Menschen einsetzen, kann bzw. möge unser Gebet auch bewirken, dass sie zuerst einmal innerlich energisch aufgerüttelt würden und mal einen Gedanken an das für umkehrunwillige Menschen gnadenlose Strafergericht Gottes verwenden, den sie mit keiner ihrer rhetorischen Listen werden jemals beschwätzen und austricksen können!

Diese „Lenker“ der „öffentlichen Angele-

genheiten“ mögen dann auf den Weg der Rechtschaffenheit zurückkehren und endlich richtig dem wahren Gut und Recht dienen. Da die menschliche Natur vielen negativen Einflüssen ausgesetzt und unser Wille nach dem Sündenfall generell schwach ist, beten wir umso williger und eifriger nicht nur für die „gütigen und milden, sondern gerade auch für die „launenhaften“ Politiker und gesellschaftliche Kreise. Dies ist nämlich auch unsere Pflicht als Staatsbürger vor Gott!

P. Eugen Rissling

Die heilige Katharina von Siena (1347 – 1380) und ihre Zeit

(10. Teil) Glauben im christlichen Sinn heißt: Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber. Da christlicher Glaube ohne die Gemeinschaft der Kirche undenkbar ist, weil dieser Glaube ja alles nur der kirchlichen Überlieferung der Offenbarung verdankt, bedeutet Glaube auch immer eine kritische Auseinandersetzung mit Fehlformen und Fehlentwicklungen von oft nur angeblichem „kirchlichem“ Leben.

Fehlformen gibt es nicht nur in Gemeinschaften, die willkürlich einen Teil der Glaubensüberlieferung „abschaffen“ und/oder willkürliche neue Lehren hinzufügten und sich so von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche trennten.

Gegen Missstände kämpften Hirten und Heilige immer auch innerhalb der katholischen Kirche selbst, weil sich manches Fragwürdige auf Grund von menschlicher Schwäche, Nachlässigkeit oder gar mangelndem guten Willen auch dort einschleichen kann.

Jeder Christ, der wirklich um Gehorsam gegenüber Gottes Willen bemüht ist wie die Heiligen, leidet natürlich unter solchen fehlerhaften und letztlich die Kirche und ihr übernatürliches Leben bedrohenden Ent-

wicklungen. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass es nie vollkommene und von jeder Fehlentwicklung freie Perioden der Kirchen- und Heilsgeschichte gegeben hat. Immer war auch Kampf erforderlich, geistlich und geistig, um Fehlentwicklungen aufzudecken und ihnen wirksam entgegenzutreten zu können.

So stand die Kirche immer wieder vor Herausforderungen durch die Fehler und Sünden ihrer Glieder, ähnlich wie ja auch Jesus Christus selbst, der vor allem die religiösen Autoritäten Seiner Zeit immer wieder zurechtweisen musste, sofern sie eine wirkliche Offenheit und Gehorsamsbereitschaft Gott gegenüber vermissen ließen.

Auch die Zeitumstände, unter denen die heilige Katharina von Siena sich bewähren musste, waren von einem übernatürlichen Standpunkt alles andere als ideal, obwohl das Mittelalter formell noch sehr von christlichem Denken geprägt war. Es gab noch überall zahlreiche Personen, die sich einem geistlichen Stand verpflichtet hatten und auch die Kirchen und Kapellen in Stadt und Land waren ohne Zahl. Und der Glaube an Gott wurde theoretisch noch wenig ange-

griffen. Aber praktisch wurde dieser seligmachende und das Leben heiligende und übernatürlich heilende Glaube an Jesus Christus leider von vielen kaum oder sehr nachlässig gelebt, ja oft auch verzerrt verstanden oder vollzogen.

Jeder kannte zwar die Überlieferung des heiligen Glaubens und auch der Heiligen Schrift, und auch das Jahr war weitgehend von einem katholischen Rhythmus geprägt. Und dennoch gehörten Habsucht, Streit, Neid, Rachegeleüste, Feindschaften, Lieblosigkeiten oder gar Mord für viele beinahe zum Alltag.

Schlimm war es, dass auch Geistliche oft kein gutes Beispiel gaben und sich wie viele andere Adelige und Machthaber einem völlig weltlichen und der Liebe Christi entgegengesetztem Leben hingaben.

So war die Zeit Katharinas nicht nur von Pestepidemien und Not, sondern auch von großer Zerrissenheit, politischer Instabilität und oft auch von Feindschaften geprägt. Im kirchlichen wie im weltlichen Bereich herrschte oft großes Chaos. Besonders der Kirche in Italien schien der Vater zu fehlen, der eigentlich für Ordnung sorgen sollte, der Papst, der sich nicht mehr in Rom, sondern in Avignon aufhielt.

Kirchengut wurde verschleudert, die Diener der Kirche kauften sich Titel, häuften Reichtum an, Neid, Verleumdung, Mord, Selbstmord und Ruchlosigkeit aller Art waren an der Tagesordnung.

Vom Chronisten Neri di Donato erfahren wir von der allgemein tristen Situation im Klerus in und um Siena im Jahr 1376, wie Mönche mit Messern ihren Provinzial ermordet hatten, wie ein Dominikanernovize einen Bürger auf der Straße im Streit getötet hatte, wie in Assisi vierzehn Minderbrüder miteinander in Streit geraten waren und sich gegenseitig mit Messern umgebracht hatten. Sechs seien auch in Siena gestorben, während in Cesena der Pater General die Mönche vertreiben musste,

weil sie so sehr in Streit miteinander lebten. Nicht viel anders sah es auch im weltlichen Bereich aus. Wohin man blickte, herrschten weit verbreitet Unordnung und Zwietracht.

Natürlich blieben all die traurigen und notvollen Vorfälle auch Katharina nicht verborgen, selbst wenn sie sich vor allem um ein Leben in Gott und wenig um menschlichen Tratsch kümmerte. In ihren frühen Jugendjahren suchte die heilige Katharina ja zunächst den völligen Gehorsam Gott gegenüber in der Zurückgezogenheit und in der Versenkung in Seine Liebe. Nach drei Jahren aber wurde sie von Christus selbst und auch durch die Zeitumstände immer mehr in die äußere Wirksamkeit gegen die Nöte ihrer Zeit berufen.

Und es ist beinahe unglaublich, zu welchem weitreichendem Wirken Gott die heilige Katharina, die sich ja ursprünglich nur ins Gebet versenkt hatte, allmählich geführt hat. Die Zeit der Zurückgezogenheit zum Gebet war für sie somit nicht verlorene Zeit, sondern eine Vorbereitung auf wahres fruchtbares Wirken, das ohne Gebet und Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber nicht möglich ist und das notwendig sich immer aus der Bitte um Gottes Hilfe, ohne welche der Mensch nichts vermag, speist.

Katharina widmete sich zuerst ganz einfachen Diensten in ihrer Familie und in ihrer nächsten Umgebung, dann auch immer mehr der Krankenpflege, wo sie in den furchtbaren Schrecken der Pestzeiten, aber auch bei manchen undankbaren oder gar böswilligen Kranken, wie wir gesehen haben, mit Gottes Gnade heroische, ja fast übermenschliche Taten der Liebe vollbracht hat. Sie besuchte immer wieder die Häuser der Leprakranken vor der Stadt oder die Gefangenen in ihrer Not und Verlassenheit und bewirkte bei vielen, besonders auch bei Sterbenden durch ihre aufmunternden und mahnenden Worte und durch ihre Gebete die Gnade einer Umkehr. Armen und Bettlern war sie eine hochherzige Austerlerin

von Gaben, oft heimlich. In ihren Briefen erkennen wir noch heute ihren herzlichen, milden, aber zugleich auch fordernden Stil, der die Menschen besonders durch ihre Demut, mit der sie sich auch selber immer ihrer eigenen Nachlässigkeit anklagte, beeindruckte. Immer wieder wird berichtet, dass sich bei ihren Reden sogar ein Duft verbreitete, der den geistlichen Duft ihrer schönen, liebevollen und entschiedenen Worte unterstrich und verstärkte.

Immer mehr Menschen baten sie um ihre Hilfe, um ihre Fürsprache im Gebet, um Rat oder um Vermittlung bei schwierigen Streitigkeiten. Auch offiziell wurde man in Kirche und Politik immer mehr auf sie aufmerksam. So kam es, dass Katharina als einfache Frau, die nur Mitglied des dritten Ordens des heiligen Dominikus war, einen immer größeren Einfluss auf die politische und kirchliche Entwicklung nicht nur in Italien, sondern durch ihren Gedankenaustausch mit dem Papst sogar auf die Kirche als solche gewann.

Die vermutlich eingehende Prüfung durch ihren Orden, der sie sich 1374, also mit ungefähr 27 Jahren, stellen hatte müssen, war mit einem wohlwollenden Urteil ausgegangen. Im gleichen Jahr forderte dann anschließend eine Pestepidemie in Siena ihre ganze Kraft in der Krankenfürsorge, der sie sich mit großem Eifer und mit viel Liebe widmete.

Nachdem sie am Ende auch selbst erkrankt und schließlich genesen war, entschloss sie sich im Herbst 1374 zu einer Wallfahrt zu der von ihr sehr verehrten und im Ruf der Heiligkeit 1317 verstorbenen dominikanische Ordensschwester Agnes von Montepulciano, deren unversehrter Leib im dortigen Kloster auf einem Katafalk aufgebahrt lag, nur ihr Haupt von einem Tuch verhüllt.

Dabei soll diese verstorbene Schwester den Fuß selbst ein wenig gehoben haben, als Katharina ihn küssen wollte. Ein ande-

res Mal soll feiner Tau hernieder gefallen sein, als Katharina dort betete. Katharina wurde geoffenbart, dass Agnes in alle Ewigkeit ihre heilige Gefährtin bleiben werde. Raimund von Capua hatte von dieser heiligmäßigen Nonne schon eine Biographie geschrieben, da er früher längere Zeit in dem Kloster dieser Schwestern das Amt eines Beichtvaters ausübte.

Der Ruf von Katharinas heiligmäßigem Leben war allmählich immer weiter auch über die Grenzen von Siena hinausgedrungen. Dies führten dazu, dass sich immer mehr Menschen oder Familien, geistliche oder weltliche Gemeinschaften an sie als Ratgeberin oder als Friedensvermittlerin und wohl vor allem auch als Fürsprecherin bei Gott in aussichtslosen Fällen wandten.

1375 erreichte sie ein Ruf aus Pisa. Piero Gambacorta, 1370 zum Signore von Pisa ausgerufen, erhoffte sich, dass durch ihre Anwesenheit die Bürger der Stadt sich aus Streitigkeiten und vielfältigen Unsitten wieder zu einem wahrhaft christlichen Lebenswandel erheben. Tatsächlich kam es durch ihre Anwesenheit und ihr Wort zu vielen Bekehrungen.

Durch den Einfluss Katharinas wurde Pisa bestärkt, sich nicht wie andere Städte mit Mailand gegen den Papst zu verbünden, sondern Gregor XI. die Treue zu halten. Auch das Herz von Tora, der Tochter von Gambacorta, konnte sie entflammen, so dass diese, als sie drei Jahre später Witwe wurde, ebenfalls als Schwester Chiara das Gewand der Dominikaner anlegte und schließlich 1830 unter Papst Pius VIII. sogar selig gesprochen werden konnte.

In Pisa schenkte ihr Jesus, wie schon berichtet, am 1. April in der Kirche der heiligen Christina nach der heiligen Kommunion auch Anteil an den Schmerzen Seiner Wundmale, Schmerzen, die so heftig waren, dass sie für fünf Tage in einem Zustand zwischen Leben und Tod schwebte. Doch schließlich verursachten ihr diese

unsichtbaren Wundmale nach ihrer eigenen Aussage keine körperlichen Beschwerden mehr, sondern gaben ihr Kraft und innere Freude. Auf Katharinas Bitten blieben die Wundmale zu ihren Lebzeiten unsichtbar, konnten aber nach ihrem Tod klar erkannt werden (vgl. Drane, Augusta Theodosia, Die Geschichte der heiligen Catharina von Siena, Dülmen 1880, S. 262.265).

Bald schon brauchte sie diese Hilfe Gottes für herausfordernde Aufgaben. In der Toskana herrschte nach der Pest Mangel und Not. Trotzdem hatte der päpstliche Legat der Stadt Florenz untersagt, sich mit Korn aus der relativ naheliegenden Romagna zu versorgen, so dass die Stadt gezwungen wurde, teures Getreide in Spanien oder in Flandern einzukaufen. Zu all der Not wurde Florenz auch noch von plündernden und mordenden Horden bedroht, die sich immer denjenigen andienten, die ihnen am meisten Geld anboten. Florenz musste eine riesige Summe aufwenden, um zu erlangen, dass ihre Stadt verschont bleibe. Die Truppen zogen weiter Richtung Pisa, raubten auf ihrem Weg Getreide und Vieh, zündeten den Ort Calci und dessen Kirche an. Als sie Pisa belagerten, sandte Katharina durch zwei Dominikaner einen Brief an den Hauptmann, den Engländer John Hawkwood (1320-1394), in Italien „Acuto“ genannt, indem sie ihn bat, solche Streifzüge zu beenden und statt gegen Christen lieber gegen die Ungläubigen im Heiligen Land zu kämpfen, die Palästina, letztlich aber auch das christliche Abendland immer wieder bedrohten. Dies war damals eine allgemeine Idee, denn die muslimische Bedrohung stand den Menschen damals immer vor Augen und sie war umso größer, je mehr die Christen untereinander im Streit lagen. Überraschenderweise widersetzte sich der Hauptmann dieser Bitte des „albernen Weibes“, wie Katharina von den Soldaten bezeichnet wurde, nicht, sondern ließ sich sogar zu einer vagen Zusage bewei-

gen. Auch Pisa bezahlte ihm schließlich eine ungeheuerere Summe, damit er abziehe, worauf er sich nach Siena wandte, das auch sehr viel für den Unterhalt der Truppe aufwenden musste, um die Soldaten einigermassen gnädig zu stimmen.

In dieser Zeit erhielt Katharina die Bitte der Kartäuser-Mönche von der Insel Gorgona, zu kommen und an sie Worte der Erbauung zu richten. Katharina besuchte immer gerne Kartäuser-Klöster, wahrscheinlich weil sie deren engelgleiche, verborgene und beschauliche Lebensweise liebte, wo jeder Mönch für sich allein in einem kleinen Häuschen mit Garten in stillem Gebet und Handarbeit Gott diente (wobei Gorgona vorher Benediktinerkloster war und erst noch umgebaut werden sollte).

Klöster waren damals zwar nicht verlassen wie heute, allerdings manchmal auch Orte, wo nicht nur der Friede Christi herrschte. Katharina brachte den Mönchen auf dieser einsamen Insel durch ihren Besuch Trost und Aufmunterung. Es wird berichtet, dass sie jedem Mönch genau den Rat und Zuspruch zu geben wusste, den er in seiner Situation brauchte. Sie blieb mit dieser Kartause freundschaftlich verbunden und empfahl sie auch später immer wieder Menschen, die ein gottgeweihtes Leben zu führen suchten. Ja, sie hinterließ dem Prior zur Erinnerung sogar ihren Mantel, der später dann in die Kartause nach Pavia gebracht wurde.

Das ungeziemende Verhalten des Klerus und so mancher päpstlicher Vertreter führte in Italien auch politisch zu einer immer unruhigeren Lage: Viele Städte, von marodierenden Horden, aber auch von weltlichen und kirchlichen Machthabern bedrängt, strebten nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Im Juli 1375 verband sich die Toskana unter der Führung von Florenz zu einer Liga. Man rebellierte gegen den Papst, legte auch Geistlichen und gottgeweihten Personen empfindliche Steu-

ern auf und bekämpfte deren Privilegien, ja von Florenz aus wurden rote Banner mit der Aufschrift „Libertas Italiae“ (Freiheit für Italien) an über 80 Städte versandt und auch gehisst. Teilweise wurden Soldaten des päpstlichen Heeres zum Tode verurteilt.

Katharina war damals schon als Friedensstifterin bekannt. Sie gewann viele Seelen für ein neues Leben in der Liebe Christi und erfuhr deshalb auch große Dankbarkeit. Der Edelmann Nanni di Ser Vanni, der lange in hochmütigem Streit mit vielen seiner Mitbürger gelebt hatte und nach eigener Aussage nur im Blut seiner Feinde zum Frieden bereit war, der aber plötzlich nach einer Begegnung mit Katharina zu einer erstaunlichen Umkehr und zu tiefem Frieden auch im eigenen Herzen gefunden hatte, schenkte ihr sogar das vier Meilen vor Siena liegende Schloss Belcaro zur Gründung eines Klosters. Es existieren noch Briefe, wo sie sogar Priester zur Beendigung von Feindschaften aufrufen musste.

Sie litt sehr unter diesem damaligen Zustand der Christenheit, betete und opferte viel. Oft gelang es ihr, ihre Zeitgenossen von ihrer Streitsucht und ihren weltlichen Affären abzubringen und ihren Sinn wieder

auf das Himmlische hinzulenken. Katharinas Briefe erreichten sogar den Papst Gregor XI. in Avignon, dem sie die Pflicht zur Bekämpfung der skandalösen Laster im Klerus darlegte und ihn ermunterte, keine Scheu zu haben, sondern mit dem kühlen Kopf eines Chirurgen die Wunden durch notwendige Schnitte zu reinigen und vor allem für würdige Kardinäle und Amtsträger in der Kirche zu sorgen.

Ausgangspunkt ihrer Beziehungen zum Heiligen Stuhl scheint der Kontakt gewesen zu sein, den der neuernannte Legat des Papstes in Italien zu ihr geknüpft hatte, wohl weil er ihren – selbstlos aus der Liebe Christi erwachsenen – wohlthuenden Einfluss in Kirche und Welt erkannt hatte. Schließlich öffnete Gottes Vorsehung durch den Einsatz Katharinas für die Aussöhnung von Florenz mit dem heiligen Stuhl immer mehr auch das Herz des Papstes selbst, sodass sie nicht nur zu einer Friedensvermittlerin im weltlichen Bereich, sondern auch zu einer wichtigen Stimme im kirchenpolitischen Kampf um die Erneuerung des kirchlichen Lebens und um die Rückkehr des Papstes nach Rom werden durfte.

(Fortsetzung folgt)
Thomas Ehrenberger

Das Alte Testament

(Teil 3) Die Schwerter der Philister. Im 13. Kapitel des 1. Buches der Könige wird über die Kriege berichtet, die die Juden mit den sie umgebenden Völkern führten. Da gibt es ein interessantes Detail: „Es gab damals keinen Schmied im ganzen Land Israel; denn die Philister dachten sich: ‚Sonst könnten sich die Hebräer Schwerter und Lanzen anfertigen.‘ Daher mussten alle Israeliten zu den Philistern hingehen, wenn jemand sich eine Pflugschar, eine Hacke, eine Axt oder einen

Ochsenstachel schmieden lassen wollte oder wenn die Schneiden der Pflugscharen, Hacken, Äxte stumpf geworden und die Ochsenstecken gerade zu machen waren.“ (1 Kön 13,19-21.)

Der Feind, der die Bewaffnung eines potentiellen Feindes befürchtet, verbietet diesem, bei sich Menschen zu haben, die etwas aus Metall schmieden oder schärfen könnten, und zwar nicht nur für die Waffen, sondern auch für einfache landwirtschaftliche Arbeiten. Nun, mit dem

Ochsenstecken, Hacken und einer Axt kann man sowohl arbeiten als auch sie als Waffe einsetzen. Wie ja praktisch jedes landwirtschaftliche Gerät eine potentielle Waffe ist.

Deswegen verboten sie den Israeliten, eigene Schmiede zu haben. So wollten sie einem Angriff seitens der Juden vorbeugen, dass sie nicht mit Waffen auf sie einfielen. Dies ist ein bemerkenswertes Verhalten, welches sich auf verschiedenen Lebensgebieten verfolgen lässt.

Gregor der Theologe verweist einmal in einer seiner Predigten auf diesen Sachverhalt. Er spricht da über die Kultur. Es ist bekannt, dass die hl. Kirchenlehrer Basilus und Gregor von Nazianz in Athen studiert haben und bei sich zwei Wege kannten: in die Schule und in die Akademie. Sie studierten also alle der damals bekannten Wissenschaften: Philosophie, Astronomie, Medizin, Rhetorik, Geschichte, Literatur. So lernten sie alles, was man damals lernen konnte.

Parallel dazu gingen sie in die Kirche, beteten, schliefen auf Stroh, wachten nachts, studierten die Heilige Schrift. So übten sie sich in Frömmigkeit und den Wissenschaften. Wenn sie gefragt worden sind, warum sie denn auf diese Weise die weltlichen Wissenschaften studierten, hielten sie es in ihrer Antwort für notwendig, eben (bildlich) zu den Philistern zu gehen, d.h. zu den Heiden, und bei ihnen ihre Lanzen und Schwerter zu schärfen – den eigenen Verstand mit deren Methoden anzureichern, um noch besser das Wort Gottes verkünden zu können.

Diesen Gedanken des Gregor von Nazianz wiederholt in einer seiner Arbeiten der bekannte englische Schriftsteller und christliche Denker Clive Lewis. Er zitierte den hl. Gregor und meinte, er könnte kein besseres Bild finden, warum wir denn die verschiedenen Bereiche der Kultur bräuchten, also z.B. Poesie, Literatur, Ki-

nematographie, Theater. Ja, er würde keinen besseren Bezug finden.

Er gibt zu, dass da hauptsächlich viel Heidnisches anzufinden ist, was nichts mit der Kirche, Liturgie und dem Evangelium zu tun hat. Allerdings kann dieses sog. Philistertum unsere Lanzen schärfen, damit wir erfolgreich die geistige Schlacht führten. In der Tat ein schöner Vergleich.

Die Frage besteht darin, dass viele Christen schuldbar die Eigenbildung vernachlässigen sowie generell die Arbeit auf dem Feld der Kultur. Ach, wer brauche da schon die Poesie? Oder was ist Musik? Nun, dies ist in zweierlei Hinsicht ein Fehler. Erstens ist ein gebildeter Mensch, der sich gut in den Naturwissenschaften oder der Geschichte, in der Philosophie oder anderen humanwissenschaftlichen Fächern auskennt, ein guter Apologet, er kann mit seinen Fachkenntnissen gut den Glauben verteidigen. Und zwar kann er das klug in der wissenschaftlichen Sprache tun, also mit Hilfe derselben inhaltlichen Mittel, mit welchen die anderen das Christentum angreifen.

Zweitens wird der Gedanke geschärft und die Waffe des Gegners zu unserer Bewaffnung umgewandelt – man schlägt ihn mit seinen eigenen Waffen!

Man kann es auch so formulieren. Der moderne Mensch liest ja auch. Allerdings nur die gelbe Presse, Boulevardromane und Horoskope, jeglichen Unfug und Schwachsinn. Weil sie halt das Lesen gelernt haben. Dann sollten wir sie dazu animieren, gute Literatur zu lesen, damit sie dann womöglich auch bis zum Evangelium, dem Neuen Testament und den Kirchenvätern kommen.

Manchmal kann es gut sein, auch eine gute weltliche Literatur zu lesen. Heutzutage schadet das nicht mehr.

Moderne Menschen hören sowieso ständig Musik. Mit Verwunderung hörte ich kürzlich, dass es ein verbreitetes Phäno-

men ist, dass manche Menschen nicht ohne Musik einschlafen können. Man trifft solche meistens junge Leute in den Zügen, die die Musik in den Kopfhörern so laut stellen, dass alle um sie herum sie sehr deutlich hören. Wobei sie selbst schlafen. Schaltet man ihnen die Musik ab, wachen sie auf und bemerken, dass sie ohne Musik weder einschlafen noch schlafen können.

Wenn der Mensch sowieso Musik hört, dann lasst uns doch gute Musik hören. Ist sie ja in jedem Fall ein Teil unseres Lebens. So lasst uns denn dieses Gebiet zum eigenen Nutzen gebrauchen.

Vor einiger Zeit erschien ja der Film „Die Insel“. Nur ein Film. Ein einfacher christlicher, zwar ohne die ganzen Sondereffekte, aber eben ein starker Film. Ohne Computergraphik, Schießen, Action, Sexszenen – nur Schauspieler und 3-4 Hauptfiguren. Nur Gebet und geistiger Prozess. Und was? Millionen von Menschen wurden innerlich erschüttert und fingen an, sich für die betreffende Thematik zu interessieren. Menschen verschiedenster Glaubensrichtungen haben die Kraft dieses Kulturprodukts verspürt.

Also erfordert dieses Feld unsere Arbeit, dort muss man umgraben und säen. Die Christen aber denken bisweilen, ach, wozu das Ganze. Habe ja z.B. der hl. Antonius, der Wüstenvater, keine weltliche Literatur gelesen und sei nie ins Theater gegangen. Auch viele andere bekannte Mönche und Einsiedler nicht. So verstehen es diese Menschen nicht und machen den Fehler, dass sie nämlich das Beispiel eines ungewöhnlich großartigen Heiligen, welches von ihnen in seiner Einzigartigkeit kaum nachgeahmt werden kann, auf Millionen von Menschen ausdehnen, die klein, schwach, unklug sind und in der

Welt leben.

Wir dürfen uns nicht von diesem Lebensbereich der weltlichen Bildung und Kultur entfernen, ausschließen und ihn so kampflös den un- und antichristlichen Kräften überlassen. Im Gegenteil sollten wir alles das nutzen, um sozusagen bei den Philistern unsere Schwerter zu schärfen, damit unser Geist scharf denken und damit wir unsere christlichen Ideen in unser menschliches Umfeld hinein transportieren können.

Der Christ soll in der Lage sein, seinen Glauben nicht nur in der Sprache der hl. Schrift zu verteidigen, was sich leider auch selten antreffen lässt, sondern auch in der Sprache der Literatur, Geschichte, Philosophie. Dies soll eine solche breitgefächerte Apologetik sein, zu welcher eigentlich jeder Mensch berufen ist. Also nicht nur die Priester, wobei diese oft damit genug beschäftigt sind, vor dem Altar zu stehen und das unblutige Opfer darzubringen. Sondern umso mehr sind dazu Hochschullehrer, Kulturschaffende, die studierende Jugend und alle mit höherer akademischer und allgemeinmenschlicher Bildung, sie alle sind richtig verpflichtet, eine solche Missionstätigkeit zu betreiben.

Ein Christ muss in der Lage sein, seinen Glauben klug und mit vernünftigen Argumenten zu verteidigen. Mit anderen Worten sollten wir in der Lage sein, unsere Lanzen bei den sprichwörtlichen Philistern zu schärfen, um dann in die Lage zu kommen, gegen sie eine geistige Schlacht zu schlagen und diese dann auch zu gewinnen. So verherrlichen wir wirksam den Namen des Herrn! Da gibt es also viel, worüber man nachdenken sollte.

Ein Priester der Ostkirche

INHALT

Fest der Verehrung des Kostbaren Blutes Jesu Christi	2
Ehrliche Selbsterkenntnis	4
Die weltliche Gewalt	11
Die hl. Katharina von Siena (1347 – 1380) und ihre Zeit	17
Das Alte Testament	21



Impressum

Beiträge Nr. 176
Juni- Juli 2024

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ) / Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183